

www.e-rara.ch

Pariser Briefe

Die Belagerung, der Waffenstillstand und Friedensschluss

Schneider, Georg

Leipzig, 1872

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-120897>

Einleitung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Einleitung.

Frankreich und der Krieg.

Mitte Septbr. 1870.

Daß die Deutschen glücklicherweise den gegenwärtigen Feldzug gewinnen ist jetzt wohl klar, selbst daß sie ihn überaus glänzend gewinnen, wird außer Favre, Gambetta und Consorten, so leicht Niemand bestreiten wollen! — — —

Wie aber sind solche Erfolge nur möglich fragt man mit Recht, reibt sich nahezu erstaunt die Augen und mag die Dinge kaum all glauben, welche sich in so kurzer Weile zugetragen haben. Mit höchster Spannung sah Europa den entsetzlichen Kampf vor sich gehen, die Einsichtsvollen erkannten wohl, daß Frankreichs Stunde geschlagen, wo es seines Uebermuths halber gezüchtigt werde! Wer aber vermuthete ein Sedan? — Wer hätte nicht geglaubt, daß es der, wegen ihres Glanz berühmten, französischen Armee gelingen werde, wenigstens ins deutsche Gebiet einzufallen, und die ersten Ueberrumpelungen in der Pfalz und Rheinpreußen auszuführen, umsomehr als anfangs die betreffenden Lande nur mäßig besetzt und wenig kampfbereit waren?

Wer wagte anzunehmen, daß die ganze französische Armee, nach so kurzer Zeit, wenn nicht vernichtet, so als gefangen, sammt Kaiser und Marschällen, auf deutschem Boden sein werde? —

Präponderance und Prestige, die vormalig auf Seiten Frankreichs waren, werden jetzt im erhöhten Grade auf Deutschland übergehen, nicht nur weil dessen Volk moralisch stärker und reicher an Wissen, sondern auch weil seine militärische Organisation,

besser, und weil es mit Ueberlegung handelnde Männer an seiner Spitze hat, die Frankreich überall fehlen!

So fern es mir nun liegt, vom französischen Volke, wie besonders von dessen Armee, eine übergroße Meinung zu haben, so fern auch muß es mir sein, ihre Tugenden, vor Allem aber die der Nation eigene militärische Befähigung zu verkennen.

Mangel an Selbstherrschafft und Mangel an realen Wissen aber machen Frankreich zum überschwänglichen Ideologen, zum Spielball der Verhältnisse, sowie zum Sklaven des Impulses und der Leidenschaft.

Ungezügelter Selbstliebe und kindische Eitelkeit aber fachen überall und immer die Flamme der Eifersucht, durch welche geblendet man sich und Andere völlig verkennt.

Eifersucht ließ Frankreich nicht ruhen! — —

Mehr Ruhmgier und verletzte Eitelkeit als das linke Rheinufer waren die Hebel des Krieges in den Frankreich durch die Verhältnisse bestimmt, hineintrieb.

Napoleon III. im Grunde friedliebend, doch stets dem gemeinen Mahnruf: „Sire faites grand“ — gehorchend, glaubte sich wohl nach dem so günstigen Ausfall des Plebiscits nicht nur seiner Partei, als auch dem Volke zu einem politischen Coup verpflichtet, wobei er auf seine Freunde, sowie auf Preußens Feinde irrthümlich rechnete.

Wäre der Coup gelungen, so hätte Napoleon III. nicht nur die Partei, sondern die ganze Nation verpflichtet, seine Dynastie befestigt, der Demagogie vorläufig ein Grab gegraben und Europas Bewunderung von Neuem geerntet.

Napoleon's „Impromptu“ schlug fehl und mag er sich mit dem Maipatente trösten, das, wenn auch werthlos für jetzt, dennoch für den Erben und seine Partei zukünftige Chancen bietet.

Deutschland dagegen sehen wir, besonders seit 1866, im

Hinblick auf Eventualität stets gerüstet, und konnte seiner Politik nichts erwünschter kommen, als dieser unter nichtigem Vorwande von Frankreich erklärte Krieg! Daß es die Gelegenheit benutzt, nicht nur um sich zu vertheidigen, sondern auch daß es sie benutzt, seinen Willen auf politischem Gebiete, durch Entfaltung seiner ganzen Macht, Anerkennung zu verschaffen, ist Recht und dankt man Solches Preußen und seiner Regierung! Drei Ursachen sind die hauptsächlichsten, welche die völlige Niederlage der französischen Armee mit sich führen und die unerhörten Erfolge der deutschen Waffen begünstigen: „Das Fehlen der sittlichen Kräfte und des moralischen Muthes, wodurch die Verzögerung geschehen; der Mangel an militärischen Capacitäten, an Wissen und Routine; alsdann das gänzliche Fehlen brauchbarer Reservén.“ Daher auch hier das unsichere Vorgehen, wodurch die einzig möglichen Chancen für Frankreich verloren gingen, hingegen der deutschen Armee Vortheile aller Art erwuchsen. Nachdem der Krieg einmal erklärt, so hatte Frankreich den ersten Schuß und sozusagen die Vorhand, welche Chance durch Zögern vergeben wurde. Die Franzosen, will vielleicht heißen die französische Kriegspartei zwangen frivoler und dummer Weise Deutschland gewaltsam einen Kampf auf, ohne selbst genügend gerüstet zu sein. Daher auch mochte ich, wie aus den früheren Briefen zu ersehen, bis zur letzten Stunde nicht daran glauben, daß der ganze unsinnige Scandal etwas anderes als Blague sei! Nur französische Unwissenheit, Ueberschätzung der eigenen, und Unterschätzung der gegnerischen Vorzüge, konnte die unsinnige Kriegserklärung in der Kammer ermöglichen, dem alsdann die Thatlosigkeit der Armee folgte.

Mehrfach sogar hörte ich, wohl nur im Hinblick hierauf, von Radicalen behaupten, der ganze Krieg sei ein längst abgekartetes Spiel, das von Napoleon und Bismarck, Europa und den Völkern gegenüber in Scene gesetzt werde, damit erstens

Deutschland und seine Regierung sich kräftige, alsdann aber zweitens in Frankreich die revolutionären Elemente sich gegenseitig aufreiben möchten, damit später die Napoleoniden-Dynastie, um so fester und ruhiger die Zügel führen könne. — Daß die Franzosen nach selbst erklärtem Kriege dem Feinde seine Rüstungen ruhig beendigen ließen, war allerdings ein unerwarteter arger Fehler, der aber auch schon andern Leuten, z. B. den Oesterreichern 1866 passirt ist, die doch gewiß mit Bismarck kein Bündniß geschlossen hatten!

Nach diesem nun ist es die Organisation des deutschen Heeres, der das zweitgrößte Verdienst zukömmt. Deutschlands vereinte Armeen siegten und mußten siegen, weil sie, durch ihre, mittelst langjährig, gründlicher Arbeit erworbene Tüchtigkeit, die Mittel zum Siege längst besaßen; der gegenwärtige Krieg nur bot die Gelegenheit zur Führung des thatsächlichen Beweises. Dadurch ist Deutschlands Ruhm nicht geschmälert, denn die Consequenz redlicher Arbeit ist und bleibt wohlverdienter Lohn und nicht zu erbettelnde gnädige Glücksfälle oder Wunder!

Die Idee der gezogenen Geschütze und der Mitrailleusen entstammt Frankreich, findet jedoch eine schlechte Verwerthung, wie auch das Chassépotgewehr, das nach manchen besser noch, als das Zündnadelgewehr sein soll, zudem die schöne Panzerflotte, welche wie zur Unthätigkeit verdammt, nichts ausrichtet, weil es auch ihr an gehöriger Routine wohl mangelt. Frankreich scheint wenig beachtet zu haben, daß der Gebrauch der neuen Waffen eine vollständige Umformung in der Tactik bedingte, und weiß die französische Armee so zu sagen, von den ihr zu Gebote stehenden Mitteln keinen rechten Gebrauch zu machen; wohingegen von Preußen Alles, was aus der ersten Napoleoniden-Zeit, an militärischen Lehren gesammelt, unter Berücksichtigung der neuen Bewaffnung Bestens verwerthet worden ist.

Die Tapferkeit der Soldaten, die Unererschrockenheit der Officiere, der Enthusiasmus und Elan sollen in Frankreich Alles

thun, thun's aber freilich nicht, wie die Gegenwart deutlich lehrt! Der Mangel an strategischen Leitern, die Ungeschicklichkeit und Schwäche einzelner Chefs, die Unfähigkeit des Generalstabs als organisatorisches Element, so wie der unheilvolle Mangel militärischer Disciplin. Alles dieses tritt mit seinen Folgen deutlich ans Licht.

Die ausgezeichnete deutsche Artillerie, unter deren Schutz die Infanterie eigentlich nur noch manövriert, um im Anschluß deren Resultate zu verfolgen, hat sodann vorzugsweise die Wunder des letzten Riesenkampfes ermöglicht.

Drittens aber ist es die allgemeine Wehrpflicht, sowie die kriegstüchtige Reserve, welche Deutschlands Stärke schufen, wohingegen die Conscription, sowie die improvisirten Reserven, als da sind: Mobil- und Nationalgarden, Frankreichs Niederlage nicht verhindern werden. Es giebt keine gute Reserven, ohne die, welche durch den Militärdienst gegangen und deren Officiere der Mehrzahl nach Berufs-officiere sind. Wenn die heutige Regierung Frankreichs die Mobilgarden militärisch organisirt, und nicht in Folge der Opposition vom Jahre 1867, desorganisirt gefunden hätte, so hätte sie, wenn nicht viel, doch immer eine kleine Macht zur Disposition gehabt. Nichts aber beweist ärger den Mangel an Einsicht, als das Massen-Aufgebot, wie es jetzt vor sich geht, denn um irgend welchen Nutzen zu schaffen, müßten zuvor Organisatoren erster Classe da sein. Jede improvisirte Armee ist eine Ungereimtheit; ihre Solidarität ist Null, und um sie in eine wirkliche Armee zu verwandeln, muß viel Zeit verstreichen.

So haben auch die pariser Nationalgarden keinen andern Werth, als den der Wichtigthuerei, was Favre und Trochu bald bitter genug erfahren werden. Etwa 150,000 Leute, die gegenwärtig keine Beschäftigung finden, sind somit dem Gouvernement de la Defense nationale attachirt, gegen bittere Noth geschützt, und fernerer Insurrection gegenüber neutralisirt; 100,000 spielen

des Reizes der Neuheit, wegen Soldat und sind beim ersten Zusammenstoß bereit Reißaus zu nehmen; 30,000 sind größtentheils invalid, und die übrigen 30,000 wirklich theils patriotischen, theils brauchbaren Leute, werden, weil sie nicht zusammen unter entsprechender Führung sind, auch keine Thaten verrichten können.

Thiers und einige andere Politiker waren bekanntlich stets gegen allgemeine Wehrpflicht, indem sie behaupteten, sobald in Frankreich das ganze Volk waffenkundig, so sei die Stunde gekommen, wann sich Revolution in Permanenz erklären könne, oder es müßten von der betreffenden Regierung beständige Eroberungskriege geführt werden. Bislang stehe die Armee dem in Wehrlosigkeit erhaltenem Volke gegenüber und habe leichtes Spiel gehabt, sobald aber jedermann mit den Waffen umzugehen wisse, so wäre es ein anderes und es müsse in Frankreich heiter aussehen! Diese Ideen des Herrn Thiers sind jedoch so grundfalsch, wie die unsinnigen Ideen der Väter in Rom; diese denken, durch kirchliche Gängelung und Bevormundung, jene durch stattlich, großelterlich ängstliche Fürsorge der Menschheit zu nützen. Anstatt gewissenhaft dem Fortschritt und der Gemeinwohlfahrt zu dienen und der kraftvollen Selbstentwicklung der Völker und Individuen die Bahn zu ebnen, treten sie durch gewaltsames Festhalten am Alten derselben leider entgegen, erzeugen einerseits Selbsttäuschung, Stillstand, Schwäche und Abgötterei, andererseits aber gar fördern sie den Unglauben und die Periodicität des gewaltsamen Umsturzes. Was den Militarismus nun betrifft, so mögen sie wenigstens so viel von Deutschland lernen, wie derselbe eine Schule der Ordnung und der Pflicht, dem krankhaften Demagogenthum gerade am Wirksamsten begegnet und wie ein gebildetes Volk in Waffen nicht nur friedliebender sondern auch selbstständiger sei, als rauflustige, ruhmgerirte Landsknechte.

Als einen Nebengrund des Falls Frankreichs, möchte ich

dann noch die Verkommenheit der französischen Presse und deren Gefahren bezeichnen. Sieht man dieselbe, nicht von Anfang an, jedes Schicklichkeitsgefühls baar, sich in einer Fluth von Schmähungen über Deutschland und die Deutschen ergehen, wodurch Frankreich compromittirt und erniedrigt wird. Ueberall ist man bemüht jene lärmende, unverschämte Agitation zu fachen, unter welcher Enthusiasmus und Kraft erlöschen, an deren Stelle sich dann armseliger Hochmuth wohl aufzublähen unterfängt, der mehr in der Verachtung des Feindes, als im Bewußtsein eigenen Werthes wurzelt und der dahin führt, die erste Enttäuschung und die erste Demüthigung, unwiderbringlich verderblich zu machen. Manche der Schilderungen der Flucht und Auflösung des Heeres nach der ersten Niederlage bei Wörth, sind so kindisch romantisch, wie der Feind Frankreichs sie nicht besser schreiben kann, um das Land in Verwirrung und Verzweiflung zu stürzen. Die Manie das Publicum zu interessiren und mit Uebertreibungen zu füttern, damit die Auflage des Organes für einige Tage erhöht, läßt jede Regel der Klugheit verleugnen. Die ernste Geschichte des Krieges wird zu einem marktchreierischen Roman herabgewürdigt. Lüge und Uebertreibung überall, so daß das Korn Wahrheit unmöglich herauszufinden ist. In maßloser Wuth abwechselnd Begeisterung und Entmuthigung, Täuschung, Zorn und Verleumdung um sich verbreitend und das in einer unwürdigen Sprache und in einem Farbencontrast gleichsam nur in der Absicht das Land in Aufregung zu versetzen und verderbliche Täuschungen herbeizuführen.

Zu allen dem nun noch die unwissend, mobile Presse. Ist doch fast kein größeres pariser Journal, das nicht einen oft gar mehrere Scribenten auf den Kriegsschauplatz als Berichterstatter abgesendet hat. Sie kommen wie leichtfertige Theaterrecensenten, in die Comödie, und ist ihnen der ganze Krieg eben nichts anderes, als eine Farce, wo heut der Eine morgen der Andere ver-

liert, mit dem gemeinen Vae victis, das sie zur Aufregung und Unterhaltung der Menge ausbeuten.

Die Zielscheibe ihrer endlosen Polemik ist gegenwärtig das Heer, sie raisonniren über Dinge von denen sie kein Bota verstehen, bewerfen die Anführer frech mit Noth, wissen alles besser, haben alle Fehler der Organisation und der Verwaltung schon längst vor dem Kampfe gerügt und darauf hingewiesen. Sie analysiren Alles und Jedes, geben strategische und tactische Lectionen mit dem beständigen Schlußrefrain: Man wisse, man verstehe nichts! man müsse studiren und lernen!

Mäßigung und Würde sind besonders in Kriegszeiten der Schmuß der Presse, aber sie können nur die Wirkung sittlicher Kraft, moralischen Willens und reifer Erfahrung sein.

Möge man doch erkennen, wie nach dem ersten Aufbrausen des Enthusiasmus in Betreff eines Heeres, noch dazu wenn's im eigenem Lande und für den eigenen Heerd kämpft, ein ernstes Schweigen beobachtet werden muß, und daß dieses Lärmen und Schreien im Rücken derer, die dem Tode als Opfer entgegengehen, erhoben von denen, die der Gefahr stets fern bleiben, „empörend, schamlos und unmoralisch“ ist. Auch während der Dauer des Krieges können Gefühl des Wohlwollens und der Theilnahme gepflegt werden, Richtersprüche und Verurtheilungen aber sind zu vertagen, bis ein historisches Endurtheil des Landes nach dem Kriege, über die handelnden Personen und Ereignisse abgegeben wird, dies zu vermitteln, die Leidenschaften zu mäßigen, das ist die Aufgabe der Presse.

Nicht nur, daß das leichtfertige Frankreich, durch Herausbeschwörung eines Raubkrieges, im Kampfe auf dem Schlachtfelde seine Kinder, des Volkes Gut, Blut und Leben mit Trivolität opfert, seine Tagespresse bringt es leider noch dahin, daß selbst das Wort:

„Tout est perdu, hors l'honneur!“ kaum mehr eine Anwendung findet.